

Wolfgang Dunkel, Wolfgang Menz

# Potentiale qualitativer Sekundäranalysen am Beispiel zweier Längsschnittstudien - "Neue Steuerungsformen" und "Interaktive Arbeit"

Konferenz des Projektverbundes Neue Konturen von Arbeit. Interdisziplinäres Zentrum für IT-basierte qualitative arbeitssoziologische Forschung, 8.-9. Februar 2017, Georg-August-Universität Göttingen, Tagungszentrum an der Sternwarte

# Ausgangspunkt: Wozu qualitative Sekundäranalysen als Längsschnittanalysen?

- **Inhaltliche Erträge**

- Kern: Diagnose von historischen Veränderungen
  - ... *und* Kontinuitäten: Korrektur schematisierender (retrospektiver) Umbruchthesen
  - Vergleich mehrerer Zeitpunkte – offen: übergreifende Prozesse oder verschiedene historische Situationen?
  - Besonders interessant und herausfordernd: Subjektperspektive
- Erweiterung von Fallvergleichen um weitere Dimensionen (Erhöhung der Kontrastierung: historische/zeitbezogene Kontextfaktoren)

- **Methodische Erträge**

- Strategien für den sekundäranalyt. Umgang mit dem Wandel von...
  - Fragestellungen
  - methodischem Instrumentarium und Art des Materials
  - Forschungssubjekten (eigene und fremde Studien)
  - und mit unterschiedlichen Kombinationen davon

## I Stand der Arbeit

## II Längsschnittstudie 1: (Neue) Steuerungsformen von Arbeit

## III Längsschnittstudie 2: Interaktive Arbeit

## IV Zwischenbilanz zu Umgang mit typischen Herausforderungen der Sekundäranalyse

- Längsschnitt oder Fallvergleich?
- Kontextualisierung
- Verhältnis Ursprungs- und sekundäranalyt. Fragestellung
- Vergleich von Material unterschiedlicher Erhebungsmethoden
- Nutzung bestehender Annotationen

## V Ausblick

# Was bislang geschah...

- Erste Vorauswahl potenzieller Studien für die Sekundäranalyse (anhand von Publikationen, Berichten und Vorkenntnissen)
- Sichtung und Sortierung des (umfangreichen) Materials der Projekte im „Archiv“ bzw. im digitalen Raum
- „Tauglichkeitsprüfung“ zur Bestätigung/Revision der Auswahl
  - „Queranalyse“ und „exemplarische Tiefenbohrungen“: Querlesen von umfangreichem schriftlichen Material, Stichwortrecherche bei digitalem Material, Herausgreifen von einzelnen Fällen und erste exemplarische Analysen
- Präzisierung (und Revision) der Fragestellung sowie der Branchenauswahl
- Scannen von ausgewähltem Material, Texterkennung von Teilen des gescannten Materials, Anonymisierung für die Archivierung

# Was bislang geschah... (2)

- Einstieg in die Auswertung des Primärmaterials
  - Test von zwei Strategien der (Re-)Kodierung
    - A) Erstellung eines *neuen Kodierleitfadens* für Beschäftigteninterviews und anhand der sekundäranalytischen Fragestellung, Anwendung auf das Material und Abgleich mit bestehenden Leitfäden
    - B) Übertragung eines (modifizierten) bestehenden Leitfadens auf die älteren Studien
  - Noch offen: integrierter Leitfaden über alle Projekte hinweg möglich (und nötig)? Oder Arbeit mit bestehenden Kodierungen?
- Analyse von Experteninterviews und Kontextmaterial (ohne Kodierung)
- Zwischenbilanz bislang: *Auswahl von Studien und Fällen als iterativer Prozess, wechselseitige Anpassung von Fragestellung und Material*

## II. Längsschnittstudie 1: (Neue) Steuerungsformen von Arbeit

Umbrüche in den Steuerungsformen von Leistung:  
*Vermarktlichung* und *Subjektivierung*

## Ursprünglich (Antrag):

- „objektive“ Strukturen: Steuerungsverfahren und -instrumente
- Managementperspektive: „Subjektkonzepte“ - Wie werden die Beschäftigten adressiert? Mit welchen Subjektkonzepten wird argumentiert?
- Beschäftigtenperspektive: Subjektive Ansprüche, Legitimität der leistungspolitischen Anforderungen

## Aktuell:

- „objektive“ Strukturen: Steuerungsverfahren und -instrumente (z.B. Leistungslohnsysteme)
- Managementperspektive: „Subjektkonzepte“ - Wie werden die Beschäftigten adressiert? Mit welchen Subjektkonzepten wird argumentiert?
- Beschäftigtenperspektive: Subjektive Ansprüche, Legitimität der leistungspolitischen Anforderungen

Protokolle der Experteninterviews wenig ergiebig hinsichtlich Deutungen, Beschäftigtenmaterial besser als erwartet



- Ausgangspunkt: Fokus auf *innovative Leistungspolitik*
- Problem: je nach Zeitepoche unterschiedliche Innovativität innerhalb von Branchen und Betrieben - > erschwerte Vergleichbarkeit
- Entscheidung für Branchenkontinuität und engeren Fallzuschnitt:
  - Metall- und Elektroindustrie, Automobilindustrie,
  - nur gewerblicher Bereich (Fertigung, Montage)

- Studie 1: „**Grenzen neuer Arbeitsformen**“ 1976-78 (Altmann, Binkelmann, Düll, Stück), 9 Betriebsfallstudien (13 Gruppendiskussionen, halbstandardisierte Befragung n= 373, 33 Experteninterviews), Metall- und Elektroindustrie, Automobilindustrie (Maschinenbau)
- Studie 2: „**Leistungs- und Interessenpolitik aus Perspektive von Beschäftigten**“ 2000-03 (Menz, Vogel, Siegel), daraus: Fallstudie Elektroindustrie (2 Erhebungsbereiche: 13 Beschäftigtenint., 2 GD) und Fallstudie Automobilindustrie (3 Erhebungsbereiche: 14 Beschäftigtenint., 6 GD), plus 36 Experteninterviews

Einzelne Betriebsfälle (derzeit in Prüfung) aus:

- Studie 3: **ERA** 2005-08 (Nies, Kratzer): Fall Metallindustrie
- Studie 4: **pargema** 2006-09 (Dunkel, Kratzer, Menz, Nies): Fall Elektroindustrie
- Studie 5: **Brüchige Legitimationen – neue Handlungsorientierungen** 2012-2014 (ISF/SOFI) – Teilprojekt SOFI (Tullius, Wolf): Fall Automobilindustrie

Epoche 1 (GnA)	<i>innovative Arbeits-</i> bei klassischer Leistungspolitik: erweiterte Nutzung des Arbeitsvermögens (Kooperation, Flexibilität) bei arbeitskraftzentrierter Leistungspolitik (konventionelle Leistungslohnformen, aufwandsbezogene Zeitvorgaben, kaum Beteiligungsmöglichkeiten)
Epoche 2 (LIB)	„ <i>neue Leistungspolitik</i> “: Marktzentrierte und partizipationsorientierte Steuerungsformen (gain sharing, Leistungsvereinbarungen, marktorientierte Prämien etc.)
Epoche 3 (pargema, ERA, brüchige Legitimationen)	„ <i>post-innovative Leistungspolitik</i> “: stillgestellte Innovationen, „post-partizipativ“, t.w. Verschärfung der Leistungsbedingungen

# Epochencluster: arbeitsgesellschaftliche und normative Kontexte der Studien

Epoche 1 (GnA)	gesellschaftliche Kritik an entfremdeter Arbeit; geringe, aber deutlich steigende Arbeitslosigkeit; öffentlicher Krisendiskurs, erhöhte Konfliktorientierung
Epoche 2 (LIB)	Diskussion um „Standort Deutschland“ und internationale Wettbewerbsfähigkeit, Höchststand der Arbeitslosigkeit
Epoche 3 (pargema, ERA, brüchige Legitimationen)	(Nach der) Agenda 2010, sinkende Arbeitslosigkeit, aber steigende Verunsicherung, öffentlicher Diskurs um psychische Belastungen



## III. Längsschnittstudie 2: Interaktive Arbeit (in der Altenpflege)

- Studie 1: Gefühlsarbeit in der Altenpflege (1985, 8 Beschäftigteninterviews, Volltranskripte per Schreibmaschine – OCR)
- Studie 2: Alltägliche Lebensführung von Altenpflegekräften (1989/90, 20 Beschäftigteninterviews, Volltranskripte, digitalisiert, nicht codiert)
- Studie 3: Dienstleistung als Interaktion (2000, 3 Experteninterviews, 10 Beschäftigteninterviews, 12 Kundeninterviews, Volltranskripte, 15 Beobachtungsprotokolle, digitalisiert und codiert - MAXqda)
- Studie 4: Professionalisierung interaktiver Arbeit (2009, 13 Experteninterviews, 18 Beschäftigteninterviews, 15 Kundeninterviews, Volltranskripte, 46 Beobachtungsprotokolle, digitalisiert und codiert – MAXqda)
- Sekundärforscher = Primärforscher (Wolfgang Dunkel war an allen Studien beteiligt)

Epoche 1 (1985/1989)	Professionalisierung der Altenpflege (eigenständiges Berufsbild „Altenpfleger/in“), Ausbau der stationären Pflege, Aufbau Pflegedokumentation, „Pflegenotstand“
Umbruch 90er Jahre	Erweiterter Arbeitsmarkt nach der „Wende“, Einführung der Pflegeversicherung, massiver Ausbau der ambulanten Pflege, massiv ansteigende Bedeutung privater Anbieter
Epoche 2 (2000/2009)	Freie Wohlfahrtspflege unter Ökonomisierungsdruck (Konkurrenz mit den freien Anbietern), veränderte Zusammensetzung der Bewohnerschaft (steigendes Alter und steigende Pflegebedürftigkeit – steigender Anteil von Demenzkranken), zunehmend innovative Betreuungsangebote insbesondere bei der Versorgung Demenzkranker

- Gute Vergleichbarkeit der Beschäftigteninterviews:
  - In allen Studien geht es um die stationäre Altenpflege
  - Alle Studien weisen voll transkribierte Interviews auf: Uns liegt damit O-Ton von Pflegekräften vor, der zum Teil schon über 30 Jahre alt ist.
- Grenzen der Vergleichbarkeit:
  - Unterschiedliche Fragestellungen der Studien mit entsprechend divergierenden Themenschwerpunkten (1985: Gefühlsarbeit / 1989: Lebensführung / 2000: Interaktive Arbeit / 2009: Interaktive Arbeit)
  - Nur in den beiden jüngeren Studien sind zusätzliche Erhebungen durchgeführt worden (Beobachtungen, Experteninterviews, Kundeninterviews)
- Aber: Vertrauen in den „Überschuss“, den qualitative Forschung etwa dann produziert, wenn Interviews voll transkribiert werden.



- Leitfrage laut Antrag: Branchenvergleich interaktive Arbeit (angelegt als Querschnittstudie)
- Zwischenstand 9/16: In welcher Weise bilden sich Prozesse der Ökonomisierung, Rationalisierung (und Privatisierung) in der interaktiven Arbeit und in den Deutungsmustern der Akteure ab? (angelegt als Längsschnittstudie – ältere Studien werden zusätzliche herangezogen, Fokussierung auf zwei Branchen)
- Aktueller Stand 2/17: Arbeitsinhaltliche Ansprüche an Pflegearbeit – Kontinuität und Wandel unter sich verändernden Rahmenbedingungen.
- Fokus: Die Perspektive der Beschäftigten in der stationären Altenpflege.

# Arbeitsinhaltliche Ansprüche an die Pflege: Interviewauszug 1985

Und 20 find ich grade noch ne Grenze, wo Pflege halt auch...ja, so ne persönliche Pflege möglich is oder ein bißchen mehr familiäre Atmosphäre, obwohl das ja Wenns und Aber hat. Ich kann mich damit auch nicht so restlos abfinden. Mit dieser Form der Altenpflege....Dann ist das auf der Station halt - ja kommt des meinen Vorstellungen am meisten entgegen, weil der Mensch am wichtigsten is und alles andere erst danach kommt. Das is keineswegs überall so. Also erst kommt die Person als solche und dann kommt das Pflegerische, dann kommt alles andere, Organisatorisches und Sauberkeit und Ordnung.

# Arbeitsinhaltliche Ansprüche an die Pflege: Interviewauszug 2009

Früher war's so, dass die Strukturen punktuell festgelegt werden mussten auf Zeiten. Also ich sag' mal „6 Uhr Kontrollgang, 8 Uhr Grundpflege, 9 Uhr Frühstück“. Davon sind wir jetzt schon, in dem Jahr, wo ich da bin, schon immer weiter abgerückt, weil wir gesagt haben, eine Rundumbetreuung muss da sein, Tag und Nacht, das ist einfach so. Ich bin auch sehr viel in der Nacht, so dass ich das auch ganz gut einschätzen kann, dass in der Nacht viele Bewohner wach sind. Und da bieten wir auch rund um die Uhr auch Kaffee an, der ist bei uns morgens fünf auch schon im Erdgeschoss gebrüht. Das hat unsere vorige Stationsleitung auch als Projekt gehabt, dass wir so einen gedeckten Tisch zusammen haben. Dass die Leute, egal, wann sie kommen, auch essen dürfen. Dass man von den starren Zeiten abgeht. Wenn sie morgens zeitig aufstehen wollen, man muss natürlich immer gucken den gesundheitlichen Aspekt, aber wenn man aus der Biografie weiß „Sie hat immer lange geschlafen“, dann bleiben sie auch liegen. Und sie kriegen bei uns durchweg Essen, also es ist völlig egal, wann sie aufstehen und wann sie nicht aufstehen, es gibt immer Essen.

- Gemeinsamkeiten 1985 und 2009:
  - Die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse der BewohnerInnen gilt als Merkmal guter Pflege.
  - Selbstverständnis: Man macht eine besonders gute Pflege. Man grenzt sich von Anderen bzw. von Früherem ab.
- Unterschiede 1985 und 2009:
  - 1985: Grundsätzliche Grenzen stationärer Altenhilfe werden angesprochen / familiäre Atmosphäre ist das Ziel / klare Wertehierarchie – deren Umsetzung ist davon abhängig, auf welcher Station man arbeitet
  - 2009: Retrospektive früher-heute / Berücksichtigung individueller Bedürfnisse auf institutioneller Ebene (Hintergrund: die befragte Person arbeitet in einer Einrichtung, die auf Demenzkranke spezialisiert ist und ihre Arbeitsorganisation darauf einstellt)

- Die Auswertung qualitativer Daten bleibt auch in der Sekundäranalyse eine interpretative Aufgabe, die mit den bekannten Mitteln interpretativer Sozialforschung angegangen werden kann: Sequenzanalysen, systematische Vergleiche, Generalisierung etwa über Typenbildung u.a.m.
- Es erweitern sich aber die Möglichkeiten:
  - Erweiterung der Datenbasis durch Einbezug mehrerer Studien
  - Historische Perspektive durch die Auswertung von Studien aus unterschiedlichen historischen Phasen – es ist nicht mehr nur von Bedeutung, wer in welchem organisatorischen und individuellen Kontext etwas gesagt hat, sondern auch wann etwas gesagt worden ist (historischer Kontext – Bedeutung von Kontextualisierung).

## IV. Methodische Zwischenbilanz

# „Längsschnittanalysen“ oder „historisch erweiterter Fallvergleich“?

- Fokus zunächst auf ersterem: Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen Fällen aus einer Epoche und Kontrastierung mit anderen Epochen
  - Alte Fallstrukturen werden aufgelöst bzw. Fälle zusammengefasst
    - Beispiel ‚neue Steuerungsformen‘: Umstellungsprozesse und Strategien (Grenzen neuer Arbeitsformen) - Basisprinzipien von Steuerung und Anspruchsformen von Beschäftigten in einer bestimmten Epoche
- Zwischenbilanz: zeitbezogene Integration der Fälle funktioniert (identifizierbare Gemeinsamkeiten), zugleich werden aber auch Falldifferenzen innerhalb eines Zeitraums deutlich
- offen, ob wir über die 3-4 Zeitpunkte hinweg Entwicklungstendenzen konstatieren können

- Vorliegendes Kontextmaterial zu den „alten“ Studien ist einerseits sehr umfangreich und reichhaltig, andererseits in Teilen notwendigerweise unvollständig
  - Eher Materialreduktion als Materialgenerierung als Herausforderung (IT-Unterstützung)
  - Selbstverständlichkeiten der jeweiligen Epoche werden nicht expliziert: zeitliche Kontextualisierung ist am wichtigsten (IT-Unterstützung: Verlinkung von Kontextmaterial im Archiv)
- Vorteil: Kontinuität über die Personen der Forscher
- *Zwischenbilanz*: aufwändig, aber beherrschbar



- Wandel der Fragestellungen der Sekundärstudien im Vergleich zu den Primärstudien, aber trotzdem inhaltliche Nähe: „Überschneidungen“
- Studien produzieren durchgängig „Überschüsse“
  - Überschüsse werden sichtbar beim Vergleich der Sekundäranalyse mit den alten Forschungsberichten
  - Je „qualitativer“, „offener“ das Herangehen, desto größer sind die Überschüsse
  - Höhere Materialreduktion bei der Sekundärstudie: selektiveres Vorgehen
- *Zwischenbilanz*: „Überschneidungen“ und „Überschüsse“ ergeben insgesamt genug Material – *bei Anpassung der Fragestellung ans Machbare*

# Wechsel der Erhebungsmethoden

- Wechsel der Erhebungsmethoden (insbesondere Teilstudie Steuerungsformen)
- Herausforderung *Dokumentationsgrad*: Protokolle von Gruppendiskussionen statt vollständige Transkripte, teilstandardisierte Interviews nicht Erhalten (aber Zusammenfassungen der offenen Fragen)
- Positiv:
  - Mehr Original-Zitate als erwartet in Protokollen und Zusammenfassungen (Dokumentationsgrad variiert allerdings)
  - In qualitativem Beschäftigtenmaterial stecken die meisten „Überschüsse“ („objektivistische“ Interpretation in der Originalstudie)
- *Zwischenbilanz*: Grenzen des Vergleichs unterschiedlichen Materials werden deutlich: klare Lücken in der Epoche I

- Die jüngeren Studien sind mit Textanalysesystemen aufbereitet und ausführlich codiert worden. Inwieweit sollen solche Zusatzinformationen für die Sekundäranalyse genutzt werden?
  - Sie stellen Interpretationen der Primärforscher dar und haben damit eine eigene Qualität.
  - Sie können Arbeit sparen, falls es bereits Codes gibt, die für die Fragestellung der Sekundäranalyse genutzt werden können.
  - Auf der anderen Seite führt ihre Nutzung wiederum zu Unschärfen (etwa dadurch, dass Codes für die Sekundäranalyse übernommen werden, auch wenn sie nicht zu 100% den Intentionen der Sekundäranalyse entsprechen)
- *Zwischenfazit:* Die Nutzung von Annotationen erscheint ertragreich – wir sind noch auf der Suche nach der optimalen Vorgehensweise (alternative Strategien der Rekodierung).

- Sekundäranalysen älterer und neuerer Studien ermöglichen neue Forschungsfragen. Aber: Haben wir es mit diachron vergleichenden Fallstudien oder mit Längsschnitt i.e.S. zu tun?
- Grenzen sequentiellen Vorgehens: Eine gute Kenntnis des Materials ist notwendig, um beurteilen zu können, welche Forschungsfragen damit bearbeitet werden können
- Eine sinnvolle Vorgehensweise bei der Erschließung des Primärmaterials lehnt sich an das iterative Vorgehen des *theoretical sampling* an, das man aus der *grounded theory* kennt:  
Auswahl eines Falles – (Erhebung) – Auswertung – Fortentwicklung der Fragestellung – Auswahl des zweiten Falles usw.
- Die Nutzung bestehender Textanalysesysteme muss kombiniert werden mit zusätzlichen IT-tools, wie sie in eLabour entwickelt werden (etwa zur schnellen Erschließung von Daten oder zur Kontextualisierung von Daten).

## Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Weitere Informationen:

Dr. Wolfgang Dunkel / Dr. Wolfgang Menz

ISF München

Jakob-Klar-Str. 9

80796 München

+49 (0) 89 272921-0

[wolfgang.dunkel@isf-muenchen.de](mailto:wolfgang.dunkel@isf-muenchen.de)

[wolfgang.menz@isf-muenchen.de](mailto:wolfgang.menz@isf-muenchen.de)